

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Die Frage, ob die Religion der Juden noch besteht

Die Juden und Christus Die Kirche und die Juden

Vier Dokumente

1. Der Gott Abrahams

Bei der Behandlung unseres Problems ist es notwendig, nicht das Wort *existieren* sondern *subsistieren* zu benutzen. Subsistieren besagt in der Tat: *der Zerstörung widerstehen, auch nach tiefgreifendem Wandel noch existieren* (1). Der Alte Bund kann neben dem Neuen Testament nicht bestehen, sondern muß wie der Schatten der Wirklichkeit vor Christus und der Gnade weichen. Daher stellen wir die Frage, ob die Religion der Juden als Alter, Erster Bund in der Zeit des Zweiten Bundes unabhängig vom Neuen und vollkommenen Testament eigentlich noch bestehen kann. (In der Tat bleibt es korrekt zu behaupten, daß der Alte Bund im Neuen Testament weiter besteht.)

Ein offizielles Dokument des Heiligen Stuhles, eine Karfreitags-Homilie in Sankt Peter und zwei Schriften des sog. privaten Lehramtes verlangen heute sehr große Aufmerksamkeit.

Die vom Vatikan gebildete Kommission für die religiöse Beziehung zum Judentum verfaßte das offizielle Dokument „*Wir erinnern uns daran: Eine Überlegung zur Schoah*“. Zehn Jahre brauchte es, um eine kleine Seite des *Osservatore Romano* auszufüllen. Wir werden noch sehen, wie Kardinal Edward Idris Cassidy seine kostbare Zeit verschwendet hat. Zehn Jahre lang horchten gewisse Kirchenmänner ängstlich und furchtsam herum und stellten dann über den Inhalt ihrer Überlegungen eine nicht akzeptable Schmeichelei zusammen (*captatio benevolentiae*).

Die auch im *Osservatore Romano* erschienene Homilie hat keinen offiziellen Charakter, aber die Äußerungen des päpstlichen Hauspredigers, Pater Ramiera Cantalamesse OFM, zeigen beispielhaft die strategischen Absichten des Heiligen Vaters, denn die kurze Ansprache bereitet die Gesamtheit aller Gläubigen darauf vor, das Jubeljahr 2000 in Jerusalem und auf dem Berg Sinai möglichst feierlich zu begehen.

Die Schriften des sog. privaten Lehramtes dagegen sind:

1.) der Artikel des Mailänder Kardinalerzbischofs, Carlo Maria Martini: der Autor ist Jesuitenpater und war früher Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts (der Artikel steht am Ende der umfangreichen Dokumentation über den Antisemitismus, die 1997 in der Oktoberausgabe der Zeitschrift *Jesus* erschienen ist);

2.) der Vortrag, den Kardinal Roger Etchegaray, der Vorsitzende des Päpstlichen Rates „*Justitia et Pax*“ am 8. September 1997 in Rocca di Papa vor dem christlichen-jüdischen Internationalen Rat hielt. Der Titel lautet: „*Benötigt das Christentum das Judentum?*“ (2).

Der Diamant der Wahrheit im Gold der Liebe

Diese vier Texte stimmen darin überein, daß sie hauptsächlich von Unserem Herrn Jesus Christus, der das Wort Gottes ist, sprechen. Daher sind gewisse einleitende Bemerkungen nötig.

Jedesmal, wenn wir an das göttliche Wort herantreten, nähern wir uns dem Allerheiligsten (Sancta Sanctorum), dem Mysterium des Einen und Dreifaltigen Gottes und auch dem Geheimnis von uns Menschen (denn das göttliche Wort ist das Prinzip unseres Seins und der Urgrund jedes anderen Seins). An das Wort herantreten heißt, an das, was im Schoße des Vaters ist, herantreten. Betend müssen wir uns nahen.

Diese Tatsache reicht schon aus, daß wir verpflichtet sind, unsere Darlegungen mit Festigkeit und Klugheit vorzubringen. Aber ein anderer Grund, den wir berücksichtigen müssen, ist zwar nur nebensächlich, spielt aber dennoch eine psychologisch motivierende Rolle ersten Ranges. Dieser zweite Grund besteht in dem tiefen Mißtrauen der beiden historischen Parteien: Juden und Christen befinden sich bei dem Zentralthema in ewigem Kriegszustand und verharren in der Sache grundsätzlich auf ihren Positionen. Wir wollen jede Art und Weise der Liebe beachten und mit Gottes Hilfe besonders darauf hinarbeiten, um die den höchsten Triumph verdienende Tugend der Wahrheit und ihre in jeder Hinsicht goldstrahlende Form nicht zu verlieren. So lauten die ersten Zeilen, und auch die letzten Zeilen werden nicht anders heißen.

Wenn wir die Schriften der oben genannten Kirchenmänner überprü-

fen, fühlen wir uns ebenfalls zur Liebe verpflichtet; doch die übernatürliche Liebe bietet mehr den anderen Aspekt: den der Strenge (vgl. Apok. 3,19 nach Allioli: „*Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so sei nun eifrig und tu Buße!*“).

Wir erinnern daran, daß die gläubigen Christen eine übermenschliche Kraft aufbringen müssen, um streng zu sein; denn sie dürfen dann nicht ruhig und friedlich bleiben und den Anschein erregen, als ob sie nur an sich selbst denken würden und die heiligen Dinge im Widerspruch lassen, wohin sie eine verirrte Theologie gebracht hat; nein, sie wagen sich großherzig hervor und üben, ein jeder nach seiner Art, die Liebe, welche die Wahrheit von allen verlangt; auf diese Weise bringen sie die Welt wieder in Ordnung.

Wer machte die Synagoge blind?

Die schon zweitausend Jahre alte, den eigentlichen Kern treffende Frage der Geschichte und Theologie beschränkt sich in der Hauptsache auf drei Punkte:

Der erste Punkt: Was ist unter „jüdischer Religion“ zu verstehen? Die einen wollen unter diesem Begriff die Religion sehen, welche die Juden von Abraham bis auf den heutigen Tag ununterbrochen bekannt haben; diese Auffassung vertreten heute natürlich die Juden, aber auch gewisse Christen und Prälaten, über deren Schriften wir später schreiben. Ihre Haltung ist weniger verständlich. Andere dagegen beweisen, daß Abrahams Religion (der Alte Bund) mit der aktuellen Synagoge nicht identisch ist, sondern in Maria, den zwölf Aposteln und in vielen Tausenden ihrer Anhänger (im Neuen Bund) fort dauert.

Wenn der Beweis möglich wäre, daß die Synagoge heute denselben Gott anbetet wie einst Abraham, dann hätte Kardinal Etchegaray Recht, wenn er behauptet: „*Der mit demselben lebendigen Gott eingegangene Bund bewirkt, daß wir Juden und Christen sind;*“ doch dann

wäre die ganze Tradition eine falsche Lehre, denn sie sagt, daß die Juden in dem hartnäckig festgehaltenen Mißverständnis gegenüber Christus vom rechten Glauben des Ersten Bundes abgewichen sind, und nur ein kleiner „Rest“ Israels der Religion der Väter treu geblieben ist, weil er Jesus von Nazareth als Messias anerkannt hat. In der Tat verschließt sich die Synagoge selbst durch eine tadelnswerte, ins Verderben führende Verbohrtheit die Augen. Die Binde vor ihren Augen stammt von ihr selbst, nicht von anderen, wie Etchegaray behauptet: „*(...) Wir haben der Synagoge die Augen verbunden*“. Wer von uns? Wann etwa? Wie haben wir es getan? Hat etwa Christus der Synagoge die Augen verbunden? Oder der hl. Paulus? Die Modernisten werfen den Stein, dann ziehen sie die Hand zurück. Doch die Zustimmung, die diese Träumer von den Feinden der christlichen Religion zu erhalten hoffen, wiegt nicht die Verwirrung auf, die sie unter den Christen stiften. Bei der näheren Behandlung dieses ersten Punktes stellen wir dann die Frage, welchen Messias die Juden erwartet haben, und ob sie den Gott, den sie anbeten, zu dem Messias, den sie erwarten, in die rechte Beziehung gebracht haben.

Der zweite Punkt: Hier stellen wir die Frage, ob Israel von Christi zeugender Kraft abstammt – Er steht ja außerhalb der Zeiten und bereitete in der Welt und in der Zeit einen angemessenen Weg für sich selbst vor – oder ob Christus von Israels Zeugungskraft, Verdiensten, Geschichte und Gesetz herrührt. Diese Ansicht will die Synagoge heute lehren. Leider greifen moderne judaisierende Christen diese jüdische Lehre auf. Sie halten sogar das „Vater-Unser“ für ein Gebet, das „aus jüdischen Zitaten und Psalmen zusammengestellt“ ist, obwohl wir selbst noch von der Liturgie her wissen, daß Jesus Christus, das menschgewordene Wort, es uns gelehrt hat.

Der dritte Punkt: War jener Jesus von Nazareth, nach dem Gesetz der Sohn des Zimmermanns Joseph, wirklich Gottes Sohn, wie er es selbst

behauptete, und konnte diese Gottessohnschaft erkannt werden? Kurz gesagt: Ist die Frage nach der Gottheit Jesu ein Problem des Glaubens oder der Erkenntnis? Wir werden sehen, daß für die Neuerer (3) diese Frage von größter Wichtigkeit ist, so als ob Israel nicht die Möglichkeit gehabt hätte, Christi Gottheit positiv zu erschließen und die Offenbarung in gewisser Weise mangelhaft und verschleiert, d.h. eigentlich keine Offenbarung gewesen sei. So könne man die Lehre der „doppelten Erwartung“ aufrechterhalten, wie die Kardinäle Etchegaray und Martini es tun: Die Christen erwarten die zweite Ankunft Christi, während gleichzeitig die Juden nach der ersten Ankunft schauen.

Eine Abweichung von der Tradition

Es hat den Anschein, als ob heute die Kirche auf diese Frage nicht mehr die gleichen Antworten wie bisher gibt. Nur die Kirche? Schon vor der Kirche die heiligen Schriften.

In der Tat ist die Kirche ganz von der hl. Schrift durchdrungen, sodaß beide von einander nicht abweichen; daher kann Romano Amerio in seinem Werk *Stat Veritas* (4) mit gutem Grund behaupten: „*Den Sinn der Schriften nennen heißt das Lehramt der Kirche nennen*“. Er hat folgendes Dogma klar vor Augen: „*Als wahren Sinn der hl. Schrift muß jener Inhalt betrachtet werden, den die hl. Mutter Kirche geglaubt hat und (immer noch) glaubt, denn ihr obliegt es, über den authentischen Sinn und die Interpretation der hl. Schriften ein Urteil abzugeben*“ (Vatikanum I) (5). Deshalb betont Amerio, daß allein die kath. Kirche den „**Sinn**“ der Schrift hütet und daher keine andere Körperschaft, keine einzelne Privatperson und kein Vertreter einer Gemeinschaft, keine Gruppe, keine Nation den wahren Inhalt erkennt, erforscht und lehrt.

Der hl. Cyrill von Alexandrien, der Bischof und Kirchenlehrer, beruft sich

auf die Autorität eines einzigen Mannes, um die eigene Darlegung zu bekräftigen: „*Unser Vater Athanasius verdient in absoluter Weise unseren ganzen Glauben und unser Vertrauen, da er niemals etwas gegen die Schriften vorgebracht hat*“ (6). Wie jener verehrungswürdige Kirchenvater werden auch wir uns der Einfachheit halber nur auf die Autorität eines einzigen hl. Mannes berufen; das ist der hl. Thomas von Aquin, der Doktor, der über allen Doktoren steht. Einst hat ihn ein durch und durch dogmatisches Konzil auf den Thron gehoben, heute jedoch ist er sehr angefeindet. Aber wer immer ihn verachtet, verachtet mit ihm die Autorität aller Päpste, die sich gerne vor ihm verneigten.

Die Gegner sagen: Auch der hl. Thomas ist nicht unfehlbar. Richtig! Aber da er in den wichtigsten Fragen das einmütige Denken der Tradition zusammenfaßt, formuliert er sicher die gesunde Lehre und faßt sie in Worte. Papst Leo XIII. erhob warnend die Stimme, denn die Loslösung (vom hl. Thomas) will gut überlegt sein (vgl. auch Denzinger 3135-40) (7). Stürzt doch den hl. Thomas! Aber mit ihm müßt ihr auch die ganze von ihm gesammelte Tradition und alle Päpste stürzen, die ihn hochgehalten haben.

Welchen Gott betete Abraham an?

Welchen Gott haben die Juden vor Christi Geburt angebetet? Diese Frage kommt folgender gleich: Welchen Gott hat Abraham angebetet? Welchen Moses (der vor allem von Abraham geschrieben hat) welchen Gott David und welchen die Propheten?

Die gesamte Tradition hebt hervor, daß der Herrgott Abraham leitete. Bei dieser Führung hatte er kein anderes Ziel, als das Geheimnis der Menschwerdung vorzubereiten (dies ist ein „Geheimnis“ nicht nur, weil es nicht geoffenbart ist, wie viele denken, sondern besonders weil es zwischen sich und der menschlichen Vernunft eine Kluft einschiebt, die nur die Gnade überbrücken kann).

Im Hinblick auf Christus „war es notwendig, daß zu jeder Zeit das Geheimnis ... (Seiner) Menschwerdung von allen Menschen irgendwie geglaubt wurde, doch auf verschiedene Weise entsprechend der Verschiedenheit der Zeiten und Personen“ (hl. Thomas, *Summa theol.* II-II, q.2, a7).

Der hl. Paulus war ein in den heiligen Schriften sehr bewandeter Rabbiner, ein echter Israelit; später bekehrte er sich zu Christus. Vor dem König Agrippa kann er erklären, er verkünde das Evangelium, indem er „*nichts anderes sage, als was die Propheten und Moses gesagt haben, daß es geschehen werde, daß ... der Messias leiden müsse*“ (vgl. Apg. 26, 22b-23c Allioli). So bezeugt der heilige Paulus die Kontinuität zwischen der mosaischen und prophetischen Erwartung des demütigen und leidenden Messias und dem gekreuzigten Nazarener: Er verfolgt mit dem hl. Stephanus die gleiche Linie (Apg. 7, 51-53). Auch Stephanus verkündet dieselbe Identität. Nicht rein zufällig sind beide Männer Schüler des Rabbi Gamaliel und erhielten deshalb an derselben jüdischen Schule einen sehr guten Unterricht.

Durch diese Überlegungen sehen wir, wie wahre Hebräer einander nicht widersprechen, sondern ihren Glauben vollenden, wenn sie den Nazarener als Messias anerkennen. Abraham war bereit, seinen geliebten Sohn zu opfern, weil er mit vollkommenem Glauben fest vertraute, daß ihn der allmächtige Gott durch Christus eines Tages wieder erwecken würde. Wenn wir behaupten, Christus sei unser Vorbild, dann ist es für uns später Geborene leicht zu verstehen, was diese Aussage bedeutet: das Leiden, der Tod und die Auferstehung stellen den Weg dar, auf dem sich die Verheißung bewahrheitet. Der hl. Thomas trug die Argumente heiliger Exegeten und der verehrungswürdigen Tradition zusammen – darunter befinden sich auch die alttestamentlichen Überlieferungen wie die Targumin – er behauptete, daß

Abraham und alle anderen *führenden Persönlichkeiten der Juden* (d. h. die Propheten) „*an Christus geglaubt haben*“. Thomas will damit sagen, daß sie Christi Weg im voraus ahnten. Ihre Vorstellung davon hatte nicht die Kraft einer lebendigen Vergegenwärtigung wie bei uns: Die Passion (das Leiden), der Tod und die Auferstehung, wie der heilige Paulus und der heilige Stephanus und Unser Herr Jesus Christus selbst in Luk. 24,25 bestätigen (weiter unten werden wir diese Stelle voll zitieren). Der heilige Augustinus nennt diesen Glauben heilbringend; „*durch ihn glauben wir, daß kein Mensch jeglichen Alters von der Berührung des Todes und den Fesseln der Sünde erlöst werden kann, es sei denn durch Jesus Christus, den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen*“ (De Cor. et Gratia, 190, c.2) (8).

Aber glauben die Juden heute, was die Juden einst (im AT) geglaubt haben? Was dieses Thema betrifft, so entstehen bei der Ankunft Christi zwei große Strömungen, die das Alte Testament verschieden auslegen: Der jüdische Strom der aktuellen Synagoge, der auf die Pharisäer, Schriftgelehrten und Hohenpriester zurückgeht, leugnet daß die Prophezeihungen irgendeinen trinitarischen, auf Christus hinweisenden Sinn besitzen; doch der andere von den Aposteln gebildete jüdische Strom sieht die klarsten Zeichen dafür in der Auslegung der heiligen Verse, die vor allen anderen Christus selbst gegeben hat: „*Abraham ... hat frohlockt, daß er meinen Tag sehen werde ...*“ (Jo. 8,56; Allioli); „... *denn von mir hat er (Moses) geschrieben*“. (Jo. 5,46 c; Allioli); „*Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden ...*“ (Mt. 21,42; Allioli); „*Ihr forschet in der Schrift, weil ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden, und sie ist es, die von mir Zeugnis gibt*“ (Jo. 5,39; Allioli); „... *O ihr Unverständigen von langsamer Fassungskraft, um alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben!*“ (Lk. 24,25; Allioli).

Ist Abraham der Vater oder der Sohn Jesu?

Die Zeitschrift *Jesus* zitiert recht kritiklos in dem oben erwähnten Jesus-Artikel „*die Wahrheit, welche Franz Rozenzweig so formuliert: «Gott hat die Welt, nicht aber die Religion erschaffen»*“. Dieser berühmte Jude bringt es fertig, mit einem Wortspiel die ganze Bibel, nämlich die ganze heilige Schrift zu verleugnen. Wenn dann diese katholische Zeitschrift, das Wortspiel als eine „Wahrheit“ hinstellt, macht sie dazu noch Christus zu einem Phantasten. Denn gerade die Religion hat der Schöpfer gestiftet, denn Er schuf die Menschen und Er stiftete in Christus die christliche Religion, damit die Menschen Ihn anbeten.

Wir haben den schmerzlichen Eindruck, daß heutzutage unsere niederen und hohen Prälaten in den Schriften auch für die unglücklichen Juden Gründe des ewigen Heils suchen. Zu diesem Zweck verdrängen sie den eigentlichen und wahren Sinn jener Schriften, d.h. ihr wichtigstes und vorzüglichstes Merkmal, das im strengen Sinn die Offenbarung betrifft. Doch nicht der historische, nicht der wissenschaftliche, nicht der kulturelle, sondern der revelatorische Sinn (Offenbarungssinn) ist entscheidend.

Nach der Offenbarung gilt nun für Juden und „Griechen“ (d.h. Heiden) dasselbe Prinzip: „... *denn es ist kein Unterschied. Denn alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes und werden gerechtfertigt ohne Verdienst durch seine Gnade ...*“ (Röm. 3,22 ff; Allioli). So kann niemand ein Recht beanspruchen.

Der revelatorische Charakter betont das freie Handeln des Herrn: der Herr erwählt ein Volk *durch Ereignisse der Geschichte*; aber wegen dieser völlig unerforschbaren Wahl darf das auserwählte Volk noch lange nicht die Forderung erheben, der Vater des Messias zu sein. Der Gesalbte des Herrn gehört in den Bereich der Tatsachen, nicht des Rechtes. Das Heil kommt in der Tat

weder aus der Geschichte noch vom Volk, sondern vom Herrn. Dieses Volk muß vielmehr demütig anerkennen, daß jede empfangene Wohltat vom Sohne stammt, weil er wirklich der geliebte Sohn ist.

Wir wollen eine bessere Erklärung geben und so auf unsere zweite Frage antworten; deshalb sagen wir, daß Abraham dem Fleische nach Jesu Vater ist in der Kraft des mächtigen *Wortes*; von Ewigkeit her hat das Wort ihn erwählt, damit Es ein Volk, von dem Sein Glanz ausgeht, sich zubereite und eine Wiege habe. Kardinal Etchegaray, der große Neuerer unter den Neuerungs-süchtigen, leitet die Forderung, die Judenheit besitze die Vaterschaft über Jesu, von folgenden Schriftworten ab: „... *das Heil kommt aus den Juden*“ (Jo. 4,22; Allioli); ... „*nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich*“ (Röm. 11,18). An diesen Bibelworten kommt keiner vorbei. Ja, wir wollen noch Römer 9,5 hinzufügen. Da bestätigt der Apostel Paulus die Vaterschaft dem Fleische nach: „... *und aus denen (den Juden) dem Fleische nach Christus stammt.*“ Aber wir müssen gut unterscheiden und immer im Bewußtsein behalten, *daß die geistige Übernatur die fleischliche Natur verursacht*. So kommen wir zur Lösung der Fragen nach der „Wurzel“, wenn wir den Abschnitt studieren, wo der heilige Paulus an Isaias erinnert: „*Und wiederum spricht Isaias: «Die Wurzel Jesses wird es sein, und der (daraus) hervorkommen wird, die Völker zu beherrschen, auf den werden die Völker hoffen»*“ (Röm. 15,12; Allioli). Zu dieser Stelle gibt der hl. Paulus folgenden Kommentar: „*Christus wird die Wurzel Jesse sein; denn obwohl er nach der Ordnung des Fleisches aus Jesse hervorgeht, hat er dennoch mit seiner Macht Jesse aufrechterhalten und ihm die Gnade eingegossen,*“ (Expositio in Epistolam ad Romanos, Nr. 1161). Davids Vater, Jesse, ist dem Fleische nach der Vater des Messias, weil ihn Gottes Sohn für diese Aufgabe vorherbestimmte und mit seiner Macht unterstützte. Und noch mehr ergibt sich daraus: Christus ist nicht Jude, weil er von Juden geboren wurde, als ob Seine Würde von ihrer

Würde abhänge und die Wirkung sei; sondern umgekehrt, die Juden sind Juden, weil sie auf Christus hingeordnet sind; ihre Würde hängt von Seiner Würde ab, ihre Erwählung von Seiner Erwählung, ihre Heiligkeit von Seiner Heiligkeit. Schließlich kommt ihre Adoptionssohnschaft von dem Sein, daß Er der konsubstantiale (die gleiche Wesenheit besitzende) vielgeliebte Sohn ist. Daher verkündet Christus mit gutem Recht: „...*ehedem Abraham ward bin ich*“ (Jo. 8,58; Allioli). Jede dazu im Widerspruch stehende Lehre ist naturalistisch, denn sie beschränkt die Religion nur auf eine Kultur und Volksgeschichte. Es klingt dann so, wie wenn irgendein Kardinal im Widerspruch zum Evangelium die Behauptung aufgestellt hätte: „Bevor Er war, war Abraham.“ Diese Verankerung des Menschlichen im Göttlichen ist ein umstrittenes, ja sogar vergessenes Prinzip, aber Gott bleibt diesem Grundsatz dennoch treu.

Nur eine einseitig judenfreundliche Lehre behauptet, daß der Ursprung der christlichen Wahrheiten so in jüdischen Dingen liege, wie eine Kultur von der anderen abhängt, als ob die göttliche Religion den Gesetzen der Kulturentwicklung unterworfen sei; dieser müssen ja nur die falschen Religionen in allem gehorchen. Gewiß verhält es sich in der historischen, fleischlichen Linie tatsächlich auf diese Weise: Ist dies *zuerst*, dann folgt jenes *später*. Aber dies geschieht nur, weil das (göttliche) Wort von Seinem übergeschichtlichen Mittelpunkt her in die dunklen Gefäße des Ersten Bundes Symbole von Sich selbst gelegt hatte und sie dann in den durchsichtigen Kristallvasen des Neuen Bundes schön schmückte. Von da aus ist die Behauptung, „*unser Gebet, das «Vater Unser» eingeschlossen, ist nach jüdischen Zitaten und Psalmen geformt*“, weltweit entfernt. Ein schönes Werk ist es, die gute Lehre einzugeben; dadurch hat der Herr von *oben und außen* die Juden mit der Milch der Psalmen und Hymnen auf die feste Speise, nämlich die *direkt von Gott kommende Unterweisung* des „Vater Unser“ vorbereitet; etwas anderes und

Unannehmbares dagegen ist die Andeutung der irrigen Meinung, das „Vater Unser“ sei nichts anderes als das am Ende der kulturellen Entwicklung liegende Ergebnis von *Zitaten*, die aus dem semitischen *Modell* stammen, das Herrengebet sei gleichsam ein Baum aus dem jüdischen Samen.

Die unbestimmbare Theologie von Kardinal Etchegaray

Kardinal Etchegaray drängt direkt auf die Behauptung, daß wir „*heute mehr denn je unsere (der Christen und Juden) gemeinsame Treue zum Wort bezeugen*“, und an anderer Stelle sagt er: „*Wir allein, die einen und die anderen, sind fähig, das göttliche Wort zu verkünden (...), wir hängen gemeinsam am selben Wort und sind Zeugen derselben Verheißung für die ganze Menschheit*“. Doch der Kardinal vergißt dabei die entscheidenden Worte Christi z.B.: „*Ich bin der wahre Weinstock, (...) ihr seid die Reben*“ (Jo. 15, 1a, 5b). „*Der wahre Weinstock*“, so lesen wir in der entsprechenden Lektio des hl. Thomas zum Johannesevangelium, „*unterscheidet sich von dem verwilderten Weinstock oder dem jüdischen Volk; von ihm steht bei Jeremias 2,21 geschrieben: «...wie hast du dich aber gewandelt zum Wildling, zum entarteten Weinstock»?*“ Wie nun können wir Christen Zeugen sein..., die zusammen mit den Juden „*von dem gemeinsamen Worte abhängen?*“ Wer ist das „Wort“ für den Kardinal, wenn nicht Christus? Und wie kann dann jemand das Zeugnis für Christus ablegen, wenn er nicht an Ihn glaubt, ja Ihn sogar verleugnet? Wie ist es möglich, Christus zu verachten und doch von Ihm abhängen zu wollen? In der träumerischen Lyrik des Kardinals schwingt auch eine uns in Schrecken setzende Torheit mit. Sollte sich die Kirche wirklich so gewandelt haben, daß sie mit dem Zusammentreffen von Widersprüchen liebäugelt, die nicht einmal in Gott möglich sind?

Der Kardinal ist sich nicht bewußt, daß, wer „Christus“ sagt, in Wahrheit „die übernatürliche göttliche Gnade“

bejaht. Nun „*ist die Gnade nicht nur etwas Akzidentales, eine Bewegung (Affektion) unseres Gefühls, sondern auch ein reales, ontologisches Element (...); in der Taufe entsteht eine neue Kreatur (...)* die Taufe ist in der Tat die Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft, die Angliederung an die (göttliche) Trinität“ (9); sie ist nicht nur ein rein moralischer Beitritt, sondern eher eine ontologische Vereinigung, da sie auf dem göttlichen Element, nämlich der *Gottesnatur* Jesu Christi beruht. Ist die Behauptung möglich, die Juden, welche dem Wort nicht gehorchten, als Es sprach, seien genauso „*abhängig von dem Wort*“ und daher auch von der heiligmachenden Gnade Christi wie die Hebräer, welche dem Wort gehorcht haben und deshalb Christen heißen? Ist diese Aussage nicht der Gipfel der Verirrung?

Folgendes erkennen wir: Wenn jemand die historische mit der übergeschichtlichen Ordnung vermischt, verstrickt er sich von diesem Augenblick an sofort in die unsinnigsten Widersprüche; tollkühn verkündet er, daß jene, die das göttliche Wort angenommen haben und die anderen, die Es verworfen haben, auf gleiche Weise von Ihm abhängen, ja sogar daß die einen und die anderen „*die Einzigen sind, die Es verkünden dürfen*“. Gott gebe es, daß die Juden das Wort verkünden! Was erwarten sie? Was fürchten sie? Keinem anderen Volk hat die allerheiligste Dreifaltigkeit solche Aufmerksamkeit und solche Mittel der Heiligung geschenkt.

Wir streifen nur flüchtig das Argument, daß die Dämonen (auf ihre Weise) von Gott, Christus und dem Wort „Zeugnis ablegen“, wie es in den hl. Evangelien steht. Diese Tatsache aber will nicht besagen, wir Christen seien in dem Zeugnis und der Heilsabhängigkeit von Christus mit den Dämonen vereint. Alle Ungläubigen und, wir müssen es sagen, auch die Juden, welche nicht an Christus glauben, sind in Gefahr, von der Hölle verschlungen zu werden (aus diesem Grund warnt sie Jesus: „*Ihr habt den Teufel zum Vater...*“ (Jo. 8, 44). Doch wie alle Sünder können auch die Juden

Erlösung finden, wenn sie Christi Erlöserblut annehmen, das Höllentor, vor dem sie stehen, nicht durchschreiten, sondern weggehen und nach der Bekehrung im Glück des Paradieses aufgehen.

Das heilige und frevlerische Volk Israel

Was das Volk Israel im Alten Testament betrifft, so ist es selbstverständlich, daß Gott aus Juden oder Griechen ein Volk ausgewählt hat, damit es unter die Völker gehe; trotz langer Vorbereitung wurde es doch ein gottloses Volk, wie alle Propheten hervorheben. Seine Frevelhaftigkeit ist das Symbol der Sündhaftigkeit des ganzen Menschengeschlechts und auch das Sinnbild der Ruchlosigkeit jeder einzelnen Seele; deshalb sind das Menschengeschlecht und die individuelle Seele nach dem Sündenfall nicht fähig, das göttliche Wort recht zu empfangen. So sagt der Psalmist 142,2: „...denn vor deinem Angesichte ist kein Lebendes gerecht.“ (Allioli). Ausgenommen ist Maria – wie der Glaube lehrt, ist ihre Empfängnis in Vorausschau der Verdienste ihres Sohnes unbefleckt und ihr Leben ohne Sünde und Fehler.

Daher ist das Volk des Alten Bundes

ein frevlerisches Volk, aber **auch die heiligste Nation von allen Völkern der Erde**. Dazu sagt der hl. Augustinus: „Brüder, glaubt deshalb nicht, daß alle Gerechten von der Seite der Bösen Verfolgungen erduldet haben; selbst jene, die Gott vor der Ankunft des Herrn gesandt hat, um Sein Kommen anzukünden, gehörten zu den Gliedern Christi. Wir dürfen keinesfalls meinen, daß derjenige, welcher zum Staat gehört, dessen Haupt Christus ist, zu den Gliedern Christi gehöre. Jene ganze Stadt spricht deshalb vom Blute des Gerechten Abels bis zum Blute Zaccharias (Enarratio in Psalmos) (10).

Das wahre Israel ist das gläubige Israel; wie Abraham glaubte es an Christi Ankunft; dieses Volk besteht aus „jenen Gliedern, die vor dem Kommen des Herrn gesandt wurden“; deshalb hat es Teil am Recht der Kirche, welche vom Anfang der Schöpfung bis heute die über alle Jahrhunderte verstreuten Glieder Christi in sich vereinigt.

Discipulus

(Fortsetzung folgt)

1) Niccolo Tammaseo, Dizionario dei sinonimi nella lingua italiana, Editrice Vallardi, Mailand.

2) Unsere Übersetzung des in der Zeitschrift *La documentation catholique* Nr. 2168, vom 19. Okt. 1997 veröffentlichten Textes.

3) Neuerer; in seinem Werk *Iota Unum* gebraucht Romano Amerio diese Bezeichnung in Bezug auf die bekannte Schule griechischer Dichter, oder Neuerer; so nennt auch Papst Gregor der Große in seinen Homilien jene Kirchenmänner, die der Lehre gerne unvereinbare Neuerungen hinzufügen und sich nicht mit den neuen Dingen zufrieden geben, welche die Lehre erlaubt, aus sich selbst wie aus einem Schatz hervorzuholen. Vom hl. Gregor stammt der lexikalische Unterschied zwischen Neuerung (negativ) und neuen Dingen (positiv).

4) Romano Amerio, *Stat Veritas*, Verlagshaus Riccardo Ricciardi, Mailand – Neapel, November 1997.

5) Dz 1788, Vaticanum I, dogmatische Konstitution *De fide catholica*, 2. Kapitel.

6) Hl. Cyrill von Alexandria, *Briefe* 1, PG 77,27.

7) Heinrich Denzinger, *Enchiridion Symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, 30. Auflage, 1950.

8) Hl. Augustinus, *Brief (82) an Hieronymus*, 1. Kapitel, Nr. 3, PL 33,277.

9) Romano Amerio, *Stat Veritas*, Schluß 4 § 1.

10) Hl. Augustinus, *Enarratio in Psalmos*, Ps. 61,4; CCL 39,7 75.

Die Religionsfreiheit

Zitate aus dem Buch:

„Eine Dokumentation über die Revolution in der Kirche“ (Heft 1.)

Osservatore Romano
vom 21. Januar 1990
Johannes Paul II.

„In den Ländern, in denen eine Partei jahrelang die Glaubenswahrheit und die Geschichts-orientierung diktiert hat, haben unsere Brüder bewiesen, daß es nicht möglich ist, die grundlegenden Freiheitsrechte, die dem Leben des Menschen einen Sinn geben, wie die **Gedanken-, Gewissens-, Religions- und Pressefreiheit**, sowie den politischen und kulturellen Pluralismus zu unterdrücken. Es ist notwendig, daß diesem Verlangen des Volkes im **Rechtsstaat** jeder europäischen Nation Genüge geleistet wird.

Die ideologische Neutralität, die Menschenwürde, Quelle des Rechtes, der Vorrang der Einzelperson

Leo XIII., Brief. E Giunto
an den Kaiser von Brasilien, 19. Juli 1889

Die Folgen der Freiheit des Kultes:

„Die Freiheit des Kultes, in ihren Beziehungen zur Gesellschaft betrachtet, gründet auf dem Prinzip, daß der Staat, selbst da, wo das Volk sich zur katholischen Religion bekennt, keinen Kultus dem anderen vorzuziehen verpflichtet ist. Er bleibt gegen alle Religionen indifferent, ihnen allen, ohne Unterschied, die gleichen Rechte zuerkennend. Es ist hier nicht die Frage nach dieser tatsächlichen Toleranz, welche in Berücksichtigung von gegebenen Umständen, vielleicht Andersdenkenden gegenüber gewährt werden kann, sondern die ihnen gewährte Anerkennung, der Rechte selbst, auf welche nur die wahre Religion Anspruch hat, welche Gott in diese Welt festgelegt

gegenüber der Gesellschaft, der Respekt vor den auf demokratische Weise erworbenen Rechtsnormen, der Pluralismus in der Gesellschaftsordnung sind unersetzliche Werte, ohne die es nicht möglich ist, ein gemeinsames in Ost und West allen zugängliches und weltoffenes Gebäude dauerhaft zu errichten.“

Osservatore Romano, vom 31. Mai 1990

Johannes Paul II.

„Das Recht auf Religionsfreiheit beruht auf der Menschenwürde jeder einzelnen Person ... und gleichzeitig auf einer ständigen Sorgfalt, weil die **Lehrsätze des II. Vatikanum über die Religionsfreiheit nirgendwo eine Verringerung und Entstellung erfahren sollten.**“

Osservatore Romano

vom 17. April 1990

Johannes Paul II.

„...Nach 25 Jahren ist vielleicht die Zeit gekommen, ein systematisches Studium der jeweiligen Lehrsätze des II. Vatikanischen Konzils auf diesem Gebiet vorzunehmen. Es wäre gut, daß wir dies im Rahmen unseres **Dialogs** tun. Ich möchte mich für heute auf einige ganz allgemeine Bemerkungen beschränken...“

Um seiner Väter willen, bleibt dieses Volk von Gott geliebt, denn Gottes Gnadengaben und Berufung sind unwiderruflich (siehe Röm. II, 28-29).

Daraus geht hervor, daß wir **unsere Kräfte effektiv vereinigen können**, um gemeinsam die Menschenwürde jeder einzelnen Person zu fördern, und die **Menschenrechte zu wahren, besonders die Religionsfreiheit**. auch müssen wir uns einig sein, um jede Form von Diskriminierung und des Hasses gegenüber einer Rasse, eines Volks oder einer Religion zu bekämpfen, den Antisemitismus inbegriffen.“

Osservatore Romano

vom 18. Dezember 1990

Botschaft Seiner Heiligkeit

Johannes Paul II.

zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 1991:

„Die zahlreichen Völker, die eine einzige menschliche Familie bilden, suchen heutzutage immer häufiger die effektive Anerkennung und den **gesetzlichen Schutz der Gewissensfreiheit**, die für die Freiheit jedes menschlichen Wesens grundlegend ist...“

...Die **Rechtsgarantie, öffentlich** und in allen Bereichen des zivilen Lebens seine religiöse Überzeugung ausdrücken zu können, macht ein unersetzliches Element für das Zusammenleben der Menschen aus.

...In dieser Beziehung bleibt die Rolle der Familie, der katholischen Kirche, der christlichen Gemeinschaften und anderer religiöser Institutionen von größter Wichtigkeit, und der Staat muß, entsprechend den Normen und **internationalen Erklärungen**, die Rechte in diesem Bereich garantieren und begünstigen...“

und mit klaren und präzisen Merkmalen versehen hat, damit alle sie erkennen und annehmen können.

Daher ist eine derartige Freiheit, welche die Wahrheit und den Irrtum, den Glauben und die Häresie auf die gleiche Stufe stellt, welche die Kirche Jesu Christi wie irgend eine menschliche Institution betrachtet...“

Pius VI.

9. März 1783

„...**Falsche Lehren:** ...eines der ersten Dekrete der Nationalversammlung sichert jedem Individuum die **Gedankenfreiheit** und deren **öffentliche Bekundung** zu.“

Gregor XVI., *Mirari Vos*

15. August 1832

„...**Wir meinen die Gleichgültigkeit, den Indifferentismus, jene verkehrte Ansicht, welche sich durch die Bosheit ruchloser Menschen überallhin verbreitet hat, ...diesen äußerst verderblichen Irrtum...**“

Zurückschrecken sollen jene, die da behaupten, jedes Glaubensbekenntnis eröffne gleicherweise den Weg zur Pforte der Seligkeit ... (daß) ohne Zweifel ewig verlorengel, wer nicht am katholischen Glauben festhält und ihn unversehrt und unverletzt bewahrt.

...Aus der Quelle dieser verderblichen Gleichgültigkeit fließt jene **törichte und irrige** Ansicht oder noch besser, jener Wahnsinn: es solle für jeden die **Freiheit des Gewissens** verkündet und erkämpft werden. Hierher gehört auch jene nie genug zu verurteilende und zu verabscheuende **Pressefreiheit**.

Mit Schaudern stellen Wir fest, ehrwürdige Brüder, mit welchen Ungeheuern von Lehren oder besser: **Ungetümen von Irrtümern** wir erdrückt werden.“

Leo XIII.

Brief. E giunto

an den Kaiser von Brasilien

19. Juli 1889

Die Folgen der Freiheit des Kultes.:

„...Schon zu verschiedenen Malen haben Wir in den offiziellen an die katholische Welt gerichteten Dokumenten aufgezeigt, wie **irrig die Lehre derjenigen ist, welche unter dem verführerischen Namen der Freiheit des Kultes die legale Apostasie der Gesellschaft proklamieren, und sie so dem göttlichen Urheber abspenstig machen.** Daher ist es wichtig, daß Sie davor gewarnt sind, denn eine solche Freiheit ist die Quelle von unberechenbaren Übeln für die Regierungen und die Völker. ...Der Staat, der sich in Sachen Religion **indifferent erklärt** und feierlich den Beweis erbringt, daß er sich darum nicht kümmere, sich so des wichtigsten moralischen Elementes selbst beraubt und darauf ausgeht, sich von dem wahren und natürlichen Prinzip abzuschneiden, von dem die Ehrfurcht, die Treue und die Liebe der Völker all ihre Kraft schöpfen.

...Die Intoleranz, die sich darin manifestiert, anderen die Gewissensfreiheit zu verweigern, bildet eine ernsthafte Bedrohung für den Frieden. Im ständigen Wechsel der Geschichte haben wir die traurige Erfahrung gemacht, mitansehen zu müssen, zu welchen Auswüchsen sie führen kann.

Die Intoleranz kann sich in alle Aspekte des sozialen Lebens einschleichen. Sie zeigt sich im Beiseiteschieben oder in der Unterdrückung der Personen und Minderheiten, welche versuchen, im Einklang mit ihrem Gewissen zu leben. Im öffentlichen Leben läßt die **Intoleranz keinen Platz für eine Pluralität der politischen oder sozialen Wahl**, da sie allen einen einheitlichen Aspekt der zivilen und kulturellen Organisation auf-zwingt.

Was die religiöse Intoleranz anbetrifft, so kann man nicht leugnen, daß, trotz der konstanten Lehre der katholischen Kirche, nach der niemand zum Glauben gezwungen werden darf, **viele Schwierigkeiten und sogar Konflikte im Laufe der Jahrhunderte zwischen Christen und Mitgliedern anderer Religionen entstanden sind**. Das II. Vatikanische Konzil hat dies formell eingestanden und zugegeben, daß manchmal im Leben des Gottesvolkes, welches im ständigen Wechsel der Menschheitsgeschichte dahinpilgerte, Verhaltensweisen gegeben hat, die nicht konform, sondern sogar dem Geist des Evangeliums entgegengesetzt waren.

...Eine Identifizierung der religiösen und zivilen Gesetze kann in der Tat zu einer Minderung der Religionsfreiheit führen und soweit gehen, daß andere unveräußerliche Rechte des Menschen eingeschränkt oder geleugnet werden.

Die Intoleranz kann auch die Frucht eines gewissen Fundamentalismus sein. Dieser bildet eine ständig wiederkehrende Versuchung und kann schwere Mißbräuche nach sich ziehen, wie die radikale Unterdrückung jeder andersartigen **öffentlichen Manifestation** oder sogar die Abschaffung der Meinungsfreiheit überhaupt.

Und es wird hier nicht nötig sein, Eure Majestät darauf aufmerksam zu machen, besonders in der gegenwärtigen Zeit, in der mehr als jemals die Notwendigkeit des heilsamen Einflusses der Religion zu spüren ist, daß im Hinblick auf die Zunahme der Störungen der moralischen und sozialen Ordnung, welche die Gesellschaft aufwiegeln, **es höchst gefährlich und verderblich für das öffentliche Wohl werden kann, in einem katholischen Lande ein System aufzurichten, das kein anderes Resultat haben kann, als bei der Bevölkerung den einzig moralischen Zügel zu schwächen oder zu zerstören, der fähig wäre, sie bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen**. Die Völker, welche sich auf den Weg dieser Neuerungen begeben, beklagten in der Vergangenheit und werden auch in der Zukunft die fortschreitende Vermehrung der Delikte, der Streitigkeiten, der Aufruhre, der Machtunsicherheit und aller moralischen und materiellen Katastrophen beklagen müssen, die sich über sie auftürmen werden. Daher erkennen weise und unparteiische Menschen aufgrund einer langen Erfahrung an, daß ein Volk, das seinen religiösen Sinn verliert, den Weg des allmählichen Zerfalls beschreitet, und deshalb findet sich das einzige Mittel, um ihm das Heil zu bringen, im heilsamen Wirken der Religion. Sie allein kann in der Tat die Achtung vor den Gesetzen und der eingesetzten Autorität wirksam zusichern, sie allein weckt und stützt das menschliche Gewissen, sie, diese wunderbare Macht, welche im Seelengrund empfangen, alle Bewegungen leitet, gemäß den Normen der ewigen Gerechtigkeit, sie billigt oder verurteilt, und verschafft dem Willen Kraft und Mut, das Gute zu tun.

Auch die andere **Freiheit, die des Unterrichts**, ist im selben sozialen Bereich **nicht weniger reich an unheilvollen Konsequenzen**. Sie läßt in den Schulen ein breites Spielfeld, wo sich Lehren aller Arten ausbreiten können, ohne diejenigen auszuschalten, welche den natürlichen und geoffenbarten Wahrheiten entgegengesetzt sind.

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über **Fax** Nr. 41-27 / 323.25.44 oder **Tel.-Fax**- Nr. 41-27 322.85.08